



Die Grube "Treu Floretta" in Laubach

=====

Die älteste Wiesbadener Akte über diesen Bergbau stammt vom 15. Okt. 1751, als der Bergmeister Julius Weyß, Langenheck, um Erlaubnis bat, das verfallene Bleibergwerk bei Laubach wieder aufnehmen zu dürfen. Im behördlichen Kommentar dazu vom 18.10.1751 wird erwähnt, daß während der Regierung des Fürsten Walrad dieses Bleibergwerk unter der Leitung des Oberamtmanns von Schütz betrieben worden sei, "aber solches keinen Fortgang behalten". Man solle die damaligen Umstände überprüfen. In einem anderen Kommentar vom Nov. 1751 wird von der Belehnung wegen Holzmangels abgeraten.

Inzwischen hat man sich nach dem früheren Bergwerk erkundigt. Der Usinger Amtmann Preuser schreibt am 23.11.1751, daß sich der alte Laubacher Schultheiß Johannes Jost Zimmer nebst einigen anderen Gemeindemitgliedern noch gut erinnern konnte, daß das Bergwerk vor 58-59 Jahren unter Aufsicht von Steiger Sauer angefangen und eine Zeitlang betrieben wurde. Man hatte damals zunächst einen Schacht auf dem Berg gegraben und dann einen Stollen von den Wiesen aus zu treiben angefangen. Dabei sei auch eine ziemliche Menge Erz gewonnen und zum Kupferhammer nach Neuweilnau gebracht worden. Es wäre damals gesagt worden, "daß das Ertz nicht allein an Bley ungemein ergiebig wäre, sondern auch vieles Silber bei sich führe". Auf dem Kupferhammer habe man aber "aus Mangel der nötigen Gerätschaft und erfahrener Leuthe mit dem Schmelzen und sonderlich dem Abtreiben nicht zurecht kommen können". Die vom Oberamtmann von Schütz bei dem Fürsten in Holland angeforderten Entscheidungen hätten sich zu lange verzögert, und aus Geldmangel hätte man die Bergleute entlassen und die Arbeiten beenden müssen. Jetzt seien Schacht und Stollen zugefallen.

Preuser empfahl, die alte Grube von einem Fachmann untersuchen zu lassen, hielt den Antragsteller Julius Weyß aber für ungeeignet; er habe kein Vermögen und sei dem Trunk ergeben. Man könnte ihm aber gestatten, auf eigene Kosten 4 Wochen lang das Werk zu untersuchen und zu schürfen.

Aus einer Notiz vom 2.11.1751 geht noch hervor, daß der Schultheiß Zimmer bei dem früheren Betrieb des Bergwerks 10 oder 11 Jahre alt gewesen sei; "er wüßte nur so viel, daß der Stollen nicht tief genug können angebracht werden". Die Notiz weist auch darauf hin, daß 1721 der Dillenburger Berginspektor Mühlhann nur den Ausbau des Hundstaller Bergwerks empfohlen habe. Daher sei eine Gewerkschaft, die um Belehnung für Laubach bat und die Holzbeschaffung aus benachbarten Ländern zusicherte, abgelehnt worden. Man habe Laubach also nicht betreiben wollen, um dem Hundstaller Bergwerk keinen Abbruch zu tun. Jetzt wäre allerdings das Holz wirklich zu knapp und eine Belehnung nicht anzuraten.

Bald danach, im Mai 1752, bat der Blessenbacher Bergverwalter Johann Martin Wollenschläger um Belehnung für eine zu gründende Gewerkschaft. Darauf hin ließ die Usinger Behörde die Grube durch einen Fachmann untersuchen. Am 3.7.1752 berichtet Christian Gottfried Müller aus Nassau-Scheuern über diese Besichtigung: Die Grube "liegt nahe unten am Ende überm Dorf Laubach ... gleich unterm Dorf ohngefehr 100 Lachter vom Werk ab haben die alten einen Stollen ... betrieben, so dem Augen Maaß etwa 8 oder 10 Lachter Kruste einbringen kan". Da Schacht und Stollen eingebrochen sind, konnte nichts besichtigt werden. Nach Meinung des alten Laubacher Schultheißen wären damals "die Befehlshaber schlechte Berg Verständige gewesen, und alleinig auf ihren, nicht aber des Werks Nutzen gesehen, da dann durch ... die aussen Bleibung der Gelder endlich das Werk liegen bleiben müssen". Ein Laubacher Einwohner stellte eine damals aufgefundene Erzprobe zur Verfügung, deren Untersuchung $\frac{1}{2}$ Lot Silber und 68 Pfund Blei pro Zentner ergab. Ein seinerzeitiger Schmelzversuch auf dem sogenannten Rother Hammer habe laut Mitteilung des Schultheißen nichts ausgebracht. Müller hält trotzdem die Gesamtlage für hoffnungsvoll und rät, den Schacht bis zum Gang wieder zu öffnen und zu untersuchen. Wenn der Gang wie erwartet edel sei, lohne es den hohen Aufwand, den Stollen auszubauen und mit einer Kunst

wasserfrei zu halten. Müller weist dabei darauf hin, daß der moderne Erztransport mittels Hundt wesentlich wirtschaftlicher sei als die früher benutzten Kübel mit Seiltransport.

Amtmann Preuser war bei dieser Besichtigung zugegen. In seinem eigenen Bericht vom 30.6.1752 wird noch herausgestellt, daß das Bergwerk hart am Dorf liegt; "der 1. Schacht hinter Peter Crantzen Haus, der 2. etwas weiter rechter Hand in einem kleinen Wiesen Grund, der Stollen aber zwischen einigen Gebäuden durchs Dorf und den Wiesen Grund nach der geringen Bach angeleget worden". Auch sei der Stollen vermutlich nie bis zum Schacht gelangt.

Am 10.7.1752 beschließt die Usinger Regierung, den alten Schacht aufzuräumen und nach den Erzgängen zu suchen.

Inzwischen bemüht sich Wollenschläger weiter um die Belehnung. Am 14.7.1752 war er selbst bei der Regierung in Wiesbaden, legte einen Abriß der alten Grube vor und überreichte einige Erzproben. Dies veranlaßte Wiesbaden, am 6.8.1752 Bergknappen nach Laubach zu entsenden zur Aufwältigung des Bergwerks. Dem Amtmann Preuser wurde die Verantwortung hierfür übertragen, und Hüttenverwalter Riccio sollte einige Bonscheurer Bergknappen samt Steiger nach Laubach schicken.

Am 7.9.1752 berichtet Amtmann Preuser über den Beginn der Aufwältigung. Das Gerüst im Schacht war so unvorsichtig angelegt worden, daß es völlig einstürzte. Eine viertel Stunde vorher war Preuser aus dem Schacht gekommen, hatte die Gefahr gesehen und die Bergleute noch rechtzeitig warnen können. Die Bergleute seien inzwischen ohne Genehmigung fortgegangen. Preuser hat daraufhin Laubacher Einwohner und einen Bergmann an die Arbeit gestellt und Steiger Wollenschläger die Aufsicht übertragen. Wollenschläger hatte übrigens angeboten, falls die Regierung die Arbeit aufgeben würden, diese selbst auf eigenes Risiko zu übernehmen und alle vorher entstandenen Kosten zu erstatten. Preuser fragt, woher nun das Geld für die wöchentliche Auszahlung der Arbeiter genommen werden solle.

Inzwischen hat Wollenschläger das alte Bergwerk aufgewältigt und einen Gang entdeckt. Preuser empfiehlt am 3.10.1752, daß Müller das Bergwerk erneut besichtige. Zunächst besucht ein Wiesbadener Beamter Henck zusammen mit Geheimrat v. Langelen (?) Laubach. Er berichtet darüber am 7.10.: "Haben wir befunden, daß 2 Arbeiter

an dem neuen Schacht bloß mit Schöpfen, 2 andere Arbeiter aber auf der Halden mit dem Haspel an Hinausziehung des sich häufig eingefundenen Wassers beschäftigt gewesen". Der neue Schacht war mit 63 Fuß schon tiefer als der Wiesengrund, in dem der Stollen angelegt werden sollte, ein Erzgang sei noch nicht angetroffen. Nach Ansicht des Berichterstatters war die Arbeit falsch angefangen, da im Schacht sich dauernd Wasser sammeln müsse. Er rät, nicht weiter zu arbeiten, bevor nicht Bergmeister Müller das Werk nochmals besichtigt habe. Dieser Bericht von Müller liegt vom 8.11.1752 vor. Er fand den Schacht der "Alten" 9 Lachter tief. "Von Erz war nichts zu sehen, dagegen überall starker Wasserandrang. Erze - auch die von den "Alten" gewonnenen - können also nur nieren- oder nesterweise fast unter der Dammerde zu finden sein". Er kann nur abraten, hier noch Geld hineinzustecken. Daraufhin beschloß die Usinger Regierung die weiteren Arbeiten aufzugeben.

Obwohl der Steiger Wollenschläger diese Situation genau kannte, bat er nun erneut um Belehnung mit dem Laubacher Bergwerk; sein Gesuch ging am 10.11.1752 bei der Regierung ein. Offensichtlich hatte sich jetzt auch der Kammerrat Werneck, der sich auch um die Hundstaller Grube bemühte, für Laubach interessiert. Er hatte Erzstufen aus Laubach an den Mehlbacher Bergprobierer zur Untersuchung geschickt. Dieser fand darin einen beträchtlichen Gehalt an Blei, Kupfer und Silber. Der Usinger Registrator J.M.Reinhardi berichtete darüber am 3.5.1753 an den Fürst zu Nassau. Insbesondere seien "die Kupfer galmeyisch und ihre Qualität unverbesserlich", weil sie nur 2 Röstungen benötigten anstelle der üblichen 10-13 Feuer. Ein Bergbau auf diese Erze könne einen ansehnlichen Überschuß erwirtschaften, wenn die Probleme mit den Grubenwassern zu lösen wären. In der Begeisterung über die angeblich so hervorragenden Erze hatte man alle früheren negativen Feststellungen vergessen.

Auch Kammerrat Waitz hatte inzwischen das Laubacher Bergwerk besichtigt. Reinhardi, der inzwischen anscheinend etwas nüchterner geworden war, richtete an ihn am 9.5.1753 eine lange Liste bergmännischer Fragen, um eine klare Grundlage für die Beurteilung des Bergwerks zu erhalten. Er schien den Charakter von Waitz nicht sehr hoch einzuschätzen, denn seinen Fragen setzte er folgende Hinweise voran: "Nehme er sich aber wohl in acht, daß er nichts andres schreibt als

was er guten Gewissens behaupten kann, weil widrigenfalls seine eigene Hand dermaleinst zu einem sehr nachtheiligen Zeugnis gegen ihn selbst gebraucht werden dürfte Auch verlange nichts geschminktes, sondern die pure und einfältige Wahrheit". Aus der Antwort von Waitz ist zu ersehen, daß die Alten 3 Schächte abgeteuft hatten, daß Erz nur in dem neu gewältigten Schacht und auf den Halden gefunden wurde, daß beständig Wasser gezogen werden müsse, daß keine Möglichkeit besteht, einen neuen tieferen Stollen anzulegen und daß dauernd verfügbares Aufschlagwasser nur mit Hilfe von Sammelteichen zu erhalten sei. Bei einem etwaigen Ausbau einer Strecke ins Gebirge würde man nach 30 Lachtern 4 Lachter Decke über sich haben.

An der am 3.5. gerühmten hervorragenden Qualität des Erzes sind Reinhardi inzwischen Zweifel gekommen. Auf Rückfrage gab der Probierer zu, daß ihm Fehler unterlaufen seien. Tatsächlich sei gar keine Spur von Silber im Erz. Trotzdem meinte Reinhardi, daß der Kupfer- und Bleigehalt ausreichend für einen Bergbau sei, wenn alle anderen Probleme zu lösen seien.

Aus einer internen Notiz vom 7.6.1753 im Zusammenhang mit der Untersuchung von Erzproben geht übrigens hervor, daß das Laubacher Erz schon 1741 untersucht worden ist, wegen der starken Grundwasser damals aber von weiteren Arbeiten abgesehen wurde.

Trotz der vielen negativen Feststellungen suchte man immer noch nach einer Möglichkeit, die erhofften reichen Silbererze zu finden und abzubauen. Der Beamte Hoff berichtete am 1.10.1753, daß nun der Oberjägermeister v. Hayn die Grube besichtigt hat. Er konnte zwar keine neuen Erzfunde sehen, hörte aber seitens eines dort tätigen Bergmanns und des Laubacher Schultheißen die allerbesten Prognosen. Auch heißt es, Herr Heuß plane einen neuen Schacht oben am Berg und wisse "bereits Baulustige Consorten und daß es an der Entreprise nicht fehle, auch noch einige Stämme (= Anteile) damit gute Freunde teilnehmen könnten, vorbehalten bleiben sollten". Dem Schultheißen war allerdings klar, daß "man erst noch ein paar Jahr auf Hoffnung baue". Fachkundiger war da wohl der Kammerrath Waitz, der die Grube gemäß Bericht Hoff vom 20.10.1753 besichtigte. Es wird hier sehr ungeschminkt gesagt, daß "keine Hoffnung vorhanden Ertze zu gewinnen, denn es sey der Schacht zu niedrig angelegt und

wenn sie alda fort arbeiteten, würden sie am Tag wieder herauskommen". Sowohl Waitz wie sein Begleiter zweifelten, daß die in Weinbach untersuchten Laubacher Erzproben wirklich im Schacht neu gefunden worden seien, da bei der Besichtigung weder im Schacht noch an anderen Plätzen das geringste Anzeichen dafür vorhanden war. Auch ein von einem Bergmann am Fahrweg gezeigter Gang wies nur geringe Metallfunken auf. Die Fachleute waren sich klar, "daß allhier vieles anzuwenden auch im mindesten nicht belohne und auch keine hinlänglichen Anzeigen weder dem Ort noch Gebürge noch Steinart vorhanden wären".

Die Usinger Regierung beschloß nun endgültig, kein Risiko einzugehen und diesen Bergbau selbst nicht weiter zu verfolgen. Man war nun zur Belehnung an Interessenten bereit. Da man an den Möglichkeiten von Wollenschläger für einen Ausbau der Grube zweifelte, erhielten die Nassau-Saarbrücker Regierungs- und Kammerräthe Hartmann Samuel Both (auch Bott) und Georg Philipp Heuß nebst ihrer Compagnie (zu der auch Kammerrat Werneck gehört) am 22.12.1753 die Belehnung, und zwar gleichzeitig für Laubach und Hundstall.

Es sieht allerdings aus, als habe diese Gewerkschaft sehr schnell ihre Freude am Laubacher Bergwerk verloren. Der Gewerke Heuß scheint aber auch eine etwas zwielichtige Figur gewesen zu sein. Am 4.10.1753 schrieb der Usinger Beamte Hoff über den Besuch des Heuß, der sich über angebliche falsche Verdächtigungen beklagte: Er solle seine Schulden nicht bezahlt haben, auch nicht die Löhne der Bergleute, man rede über seine geplante Flucht. Nichts davon sei wahr.

Da besann man sich auf das Interesse von Wollenschläger an dieser Grube; es liegt ein Protokoll der Wiesbadener Regierung vom 31.10.1755 vor, wonach die Gewerkschaft das Bergwerk an Wollenschläger abtrat. Dieser erhielt daraufhin eine Afterbelehnung für das Laubacher Bergwerk. Bald aber erklärte er, einige Bedingungen dieser Belehnung schreckten seine vorgesehenen Mitgewerken ab, insbesondere das Vorkaufsrecht der Regierung am Erz, der Zehnte und die Regelungen wegen der Holzbeschaffung; er bat im Mai 1756 um Änderung dieser Bedingungen. Sein Gesuch an den Fürsten wurde anscheinend im wesentlichen bewilligt. Aus dem Gesuch geht übrigens hervor, daß Wollenschläger die Grube "die frische Hoffnung" nannte. Am 15.7.1757 lag die nächste Bitte Wollenschlägers bei der Regierung

vor: Er möchte von den in der "frischen Hoffnung" in Laubach gewonnenen Erzen eine Probe im Kupferhammer schmelzen, benötigt dazu aber Bleierze als Zusatz. Er bat um Überlassung von Bleierz aus Hundstall und von Kohle für diesen Versuch; die Kosten wolle er nach Verkauf des Metalls bezahlen.

Der behördliche Kommentar dazu aus Idstein vom 12.8.1775 empfahl die Genehmigung der Bitte, "weil er ein ganz verarmter Mann, der sich in keiner Weise zu helfen weiß, in deme, wann er nicht durch diesen credit soutenirt werden sollte, auf und davon gehen, und viele ehrliche Leute betrüben müsste". Der Antrag wurde genehmigt. Der Schmelzversuch mit einigen Zentnern Erz verlief aber völlig negativ, "weillen aus Mangel des einfachen Gebläses der Versuch nicht nach Wunsch von statten gegangen". Nun konnte Wollenschläger seine Schulden für Erz und Kohle nicht bezahlen und bat um deren Erlaß.

Trotz weiterer 5 Betriebsjahre hat Wollenschläger im August 1762 das Bergwerk nur so weit gebracht, "gute Anzeige von Bley und Kupfer Ertz zu haben, wie beyliegende Stufen zeigen ... Weillen ich nun wegen Wetter und Förderung einen neuen Schacht so tief als nötig ist gesunken, solcher aber aus Mangel der Mittel wegen Anschaffung des dazu benötigten Holtzes nicht bergmännisch verbauen auch ohne große Lebensgefahr nicht länger bearbeiten kann", so bittet W. um Überlassung des benötigten Holzes. In all den Jahren hat er also nicht das Geld für die nötigen Betriebsmittel erarbeiten können. Oder sollten all die Gesuche nur ein Versuch gewesen sein, eigenes Geld zu sparen? Wieder hat die Regierung ihm den Wunsch erfüllt und am 30.12.1762 die Lieferung von 2-3 Eichenstämmen angeordnet. Die Lage änderte sich aber nicht wesentlich, und am 1.2.1765 meldet Wollenschläger der Regierung, daß seine Mitgewerken ihn verlassen haben und er wegen Mangel an Mitteln nicht weiterarbeiten kann. Er hat die Grube durch einen Kaufkontrakt vom 11.1.1765 an Johann Thomas Schwesinger und Carl Chr. Freund verkauft und erbittet die amtliche Zustimmung hierzu.

Amtmann Preuser in Usingen beurteilte diese Situation nicht sehr positiv. Er notierte, daß Freund ein getaufter Jude und jetzt fourier in Frankfurt sei, über Schwesinger sei überhaupt nichts bekannt. Beide verstünden nichts von Bergbau und könnten keine Kautio n stellen. Da Wollenschläger seine vertraglichen Verpflich-

tungen nicht erfüllt hatte, konnte man das Bergwerk als ins Freie gefallen erklären. Als aber Wollenschläger dann plötzlich verstarb, hielt man in einer Notiz vom 12.5.1766 fest, daß man den Kaufvertrag doch genehmigen wolle; vorher müsse nur noch eine Untersuchung des Bergwerks und der Halde erfolgen.

Der vereinbarte Verkauf des Bergwerks scheint dann aber doch nicht rechtsgültig geworden zu sein, denn am 6.9.1768 wird in Wiesbaden notiert, daß der Sohn des Verstorbenen eine Gewerkschaft zu gründen hofft und für diesen Zweck um Abschrift des Erblehnbriefes bittet. Damit enden die Wiesbadener Akten.

Was in den nächsten 100 Jahren mit der Laubacher Grube geschah, konnte nicht eindeutig ermittelt werden. Erst 1872 gibt es darüber wieder Akten, und zwar beim Bergamt in Weilburg. Darin wird unter dem 3.7.1896 ein Bericht des Diezer Bergmeisters Menzler vom 18.5.1828 erwähnt, wonach der Bergverwalter Becker auf Grund eines ihm 1827 erteilten Schurfscheins neben einer alten Pinge dicht bei Laubach einen Bleierzgang erschürfte, der weißes Bleierz und Bleiglanz enthielt. 1872 fand man eine alte Halde, die aus einem inzwischen verschütteten Stollen gekommen sein sollte. Es soll hier die alte Grube Goldkaute bei Laubach gelegen haben "und soll diese vor ca. 30 Jahren im Besitz einer englischen Gesellschaft gewesen sein und von dieser auch betrieben worden sein". Bei dieser englischen Gesellschaft dürfte es sich um die von Henry Mancur, Dillenburg, gegründete englisch-deutsche Bergbau-Gesellschaft handeln, die damals in vielen alten Bleierz-Gruben im Taunus neue und stellenweise erfolgreiche Förderversuche unternahm. Am 28.9.1872 wurde die Grube unter dem Namen "Treu Floretta" an einen Offizier von Schönermark in Ehrenbreitstein für Bleierze verliehen, der sie bis zum Schluß besaß und der mit vielen Unterbrechungen, auch unter Heranziehung Dritter, versuchte, sein Glück damit zu machen.

Im Betriebsplan vom März 1873 wird vorgesehen, daß mit einem Schacht auf den Gang aufgefahren werden soll, evtl. bis zur Talsohle in 8 Lachter Tiefe; notfalls ist ein 2. Schacht geplant. Die Ergebnisse entsprachen wohl nicht den Hoffnungen. 1885 erteilte Schönermark dem Kaufmann Adolph Marohn, Berlin, ab 6.10.1885 für 25 Jahre ein Nutzniessungsrecht an seinem Bergwerk.

1896 erkundigte sich ein Oberst von Arnim in Frankfurt beim Bergamt nach der Grube. Er meinte, daß Schönermark auf Grund seiner Familienverhältnisse (er war inzwischen Steuer-Kontrollleur) nicht in der Lage sei, das Erzvorkommen auszubeuten, und wollte zusammen mit einigen anderen interessierten Herren mit Schönermark zu diesem Zweck zusammenarbeiten, zumal in der Nähe der Grube wieder Bleierz gefunden worden sein sollte. Das Bergamt bestätigte am 19.12.1896, daß in Laubach beim Graben eines Wohnhaus-Kellers Bleierz angehauen worden sei.

Aber nun wollte die Familie von Schönermark wieder selbst Untersuchungsarbeiten vornehmen. Am 1.6.1897 unterrichtete Johanna von Schönermark das Bergamt in diesem Sinn. Zum Betriebsleiter war der Steiger Ehrhardt aus Münster ernannt worden. Es wurde mit 2 Hauern an der Grube gearbeitet, zunächst noch ohne Erzfunde. Die Analyse weniger Erzproben ergab 81,3% Pb und 14,2 gr Silber. Während die Suche durch Schönermark weiter erfolglos verlief, fanden mehrere Laubacher Einwohner auf ihren Grundstücken Bleierz. Die Bergbehörde verwarnte sie, daß unbefugte Erzgewinnung strafbar sei. Als der Steiger Ehrhardt nach mehrwöchigem Betrieb immer noch erfolglos war, wurde der Betrieb am 13.11.1897 eingestellt. Damals war der Stollen 37 Meter lang aufgefahren.

Jetzt bemühte sich Schönermark, weitere Kapitalgeber zu finden. Im September 1898 gestattete er einem Dr. Schultz, Gießen, auf seiner Grube 3 Monate lang Bergbau zu treiben. Dann versuchte er wieder selbst, durch Anlage von Schürfgräben den Bleierzgang zu finden. Während er von Januar bis März 1899 erfolglos blieb, machten Laubacher Bürger im April neue Bleierzfunde. Jetzt interessierte sich auch ein Jacob Hoof aus Oberdielfen für diese Grube. Auch im Mai 1899 war noch kein Erz gefunden; die Arbeiter mußten dauernd Wasser ziehen. Am 26.5.1899 berichtete Steiger Ehrhardt: "... es ist nur schade, daß man nicht einige Meter tiefer kommen kann, denn auf der jetzigen Sohle des Auffahrens ist das ganze Gebirge fast noch los und liegt auch durcheinander, die Schiefer mit den Letten, so daß man meinte, es wäre "alter Mann"; ich denke, daß man die Wasser noch halten kann, auch sind etwas schlechte Wetter (= Sauerstoffmangel) in dem Schächtchen" Im Juni fand

Ehrhardt endlich Erz, aber kein Bleierz, sondern Kupferkies und Malachit. Schönermark bat um Ausdehnung seiner Belehnung auf Kupfererz, wofür er am 18.11.1899 die neue Belehnung erhielt. Inzwischen hatte er am 10.7.1899 den Betrieb wieder einmal einstellen lassen.

Am 26.5.1900 meldet Schönermark dem Bergamt, daß er dem Bergwerksdirektor Julius Ansorge zu Wiesbaden das Recht zu Aufschlußarbeiten bis 31.3.1901 erteilt habe. Ab 15.8.1901 begann er aber selbst wieder mit den Arbeiten. Der Betriebsplan sah wieder das Abteufen eines Schachtes vor. Dieses Mal stand den Arbeiten die Lage eines Brunnens und eines Hofraums hinderlich im Wege. Gemäß Betriebsbericht vom 12.10.1901 schlug man mit Schacht II bei 18,40 Meter in die alten Baue. Einige alte Bewohner Laubachs konnten dazu noch Hinweise geben. Endlich hatte auch Steiger Ehrhardt Klarheit über die Grubenverhältnisse gewonnen. Am 14.10.1901 schrieb er: "Der Gang scheint nur bis zur Wiesentalsohle bebaut zu sein; es müßte nur unten am Weg ein Maschinenschacht von 30-40 m abgeteuft sein, dann würde Erz gefördert ..." Am 16.11.1901 wurde endlich der Gang aufgefahren; er war aber fast taub, nur am hangenden Salband kamen Kupfererze vor. Ein zweiter überfahrener Gang war erzlos. Daraufhin wurde der Betrieb am 13.12. erneut vorläufig eingestellt. Zu dieser Betriebseinstellung äußerte der Steiger, daß "wegen dem Wasser nicht mehr viel an dem Gang geschehen ..."

Nach wenigen Monaten geht es schon wieder weiter. Am 12.7.1902 schickt Schönermark dem Bergamt einen Betriebsplan, der Schürfglöben und ein weiteres Abteufen von Schacht II oder ein neues Gesenk vorsieht. Am 18.8.1902 meldet der Steiger: "Die Wasser sind in einer solchen Stärke, daß bei einer Belegschaft von 3 Mann auf einer Schicht nichts kann erzielt werden ... Auch merkt man ab und zu derbe Bleierz-Körner in der Gangmasse ...". Am gleichen Tag beschwert sich ein Laubacher Einwohner, daß unterhalb seiner Scheune geschürft werde. Im August 1902 sind die im Betriebsplan vorgesehenen Arbeiten zwar weiterhin ergebnislos, aber ein Bergmann findet jenseits von Laubach einen Gang mit etwas Bleierz. Am 26.9. wird der Betrieb wieder eingestellt. Schönermark verhandelt mit potentiellen Käufern, auch dies ohne Ergebnisse.

Nach langer Pause meldet Schönermark dem Bergamt am 10.1.1912, daß er dem Ing. Moritz Kramer, Berlin, für die Zeit vom 12.1.1912

bis 31.3.1913 den Grubenbetrieb erlaubt habe. Kramer verpachtet die Grube aber schon im Mai 1912 an den Kaufmann Georg Kaiser, Berlin. Steiger Ehrhardt arbeitete weiter und berichtete darüber dem Bergamt am 22.6.1912: "Die bisherigen guten Hoffnungen haben sich leider nicht erfüllt". Auch der Juli bringt keine günstigeren Ergebnisse; der Steiger hofft weiter auf Besserung. Am 3.9.1912 meldet Ehrhardt dem Bergamt die Analyse des Kupfererzes; es enthält 5,36% Cu neben etwas Antimon und Blei. Endlich am 9.10. entdeckte er "eine schöne Stelle Kupfererz, sogar Buntkupfer; es ist nur schade, daß sich diese Erze nicht einmal geschlossen anlegen". Aus dem Jahresbericht für 1912 geht hervor, daß Schacht II jetzt 26 m tief ist; es zeigten sich zuletzt zwar 0,15 cm mächtige schöne Bleierze, die aber leider wegen starken Wasserandrangs nicht weiter untersucht werden konnten. Am 25.1.1913 meldet Ehrhardt etwas resigniert, daß es nicht gelungen ist, die tiefe Sohle der Grube frei zu bauen; trotz bester Arbeit der Pumpen steht auch bei dem winterlich trocknen Wetter die 15,40 m tiefe Sohle unter Wasser. Dort "kamen wir nochmals an alte Baue ... und fanden in dem Alten noch kräftige Stücke Blei und Kupfererz ...".

Bei einer Befahrung der Grube nahm auch ein Assessor Wendriner aus Berlin teil, der die Grube von G. Kaiser pachtete. Die Rechte von Kaiser hatte Schönermark bis April 1914 verlängert. Im Mai 1913 beschwerten sich wieder einige Laubacher Einwohner über die Schürfarbeiten unter ihren Gebäuden. Im Juli 1913 wurde der Grubenbetrieb vorläufig, im Oktober 1913 endgültig eingestellt.

Als letztes liegt ein Brief vom 27.10.1918 an das Bergamt vor, in dem Harry von Schönermark, der Sohn des Bergrechtsinhabers, meldet, daß er die Verwaltung der Grube übernommen habe. Er läßt klar erkennen, daß er von der die Menschheit seit Jahrtausenden beherrschenden Sucht nach Schatz-Funden, von der auch sein Vater befallen sei, nicht viel hält.

Heute ist von den Spuren dieses Bergbaus verständlicherweise nichts mehr zu erkennen, da er sich ja mitten zwischen und unter den Häusern des Dorfes hinzog und dadurch die Einwohner von Laubach zum Teil beträchtlich störte.

Literatur

Akten des Hessischen Hauptstaatsarchivs Wiesbaden

Abt. 135 XX Nr. 35, 38, 39, 40

Akten des Bergamts Weilburg T. 50

- - - -

Verfasser Irmgard Färber

Herausgeber Geologischer Arbeitskreis der VHS Bad Homburg

Dezember 1988

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Geologischen Arbeitskreises
der VHS Bad Homburg erlaubt.